

Für ein selbstbestimmtes Leben: Lily Braun und die Frauenemanzipation

Frauen für die Emanzipation

Viele bekannte Frauen setzen sich um 1900 für die Emanzipation ein: Clara Zetkin (1857-1933), die Repräsentantin der proletarischen Frauenbewegung oder Helene Lange (1848-1930), die die bürgerliche Frauenbewegung organisiert hat, Ottilie Baader (1847-1925), die ihre Erfahrungen in einer Wollfabrik und als Heimarbeiterin in Berlin aufgeschrieben hat und die als zuverlässige Quelle eines Arbeiterinnenlebens immer wieder zitiert wird. Lily Braun (1865-1916), die mit diesen Frauen zeitweise in engerer Verbindung stand, ist im öffentlichen Bewusstsein weniger präsent, obwohl sie unter ihren Zeitgenossen ebenso bekannt, wie die genannten Frauen und unter ihnen sicher die farbigste und eigenständigste war.

Rebellierender Adelsspross

Sie stammte aus einem adeligen Elternhaus, ihr Vater, Hans von Kretschmann, war preußischer Offizier. Früh widersetzte sich Lily den Erziehungsmaßnahmen, die den eigenen Willen unterdrückten und rebellierte gegen die traditionelle Frauenrolle. Mit sechzehn Jahren zu Besuch bei ihrer reichen Tante in Augsburg und in deren Wohltätigkeitsbestrebungen eingespannt, wurde Lily zum ersten Mal mit dem Elend der Arbeiterinnen konfrontiert. In Augsburg waren in den Spinnereien und Webereien überwiegend Frauen mit niedrigen Löhnen beschäftigt, als Heimarbeiterinnen konnten sie kaum ihr tägliches Brot verdienen. Ihre erste Ehe schloss Lily von Kretschmann gegen den Willen ihrer Eltern mit dem Philosophieprofessor Georg von Gizycki. Hier erst begann ihre eigene Geschichte. Er führte Lily in die wissenschaftliche Diskussion der wichtigen gesellschaftlichen Themen ein, er gab ihr Marx und Engels zu lesen und von Bebel „Die Frau und der Sozialismus“.

Eintritt in die SPD

Trotzdem war es mehr Mitgefühl mit dem Elend, mehr Erschrecken vor der Ungerechtigkeit der sozialen Unterschiede als die Kenntnis des Marxismus, was Lily nach dem Tod ihres Mannes 1895 veranlasste, sich zur Sozialdemokratischen Partei zu bekennen. Der Übertritt einer adeligen Dame in eine Partei, die als staatsfeindlich angesehen wurde, erregte ein ungeheures Aufsehen. Dieser Schritt trennte Lily Braun von ihrem bisherigen Lebenskreis. Unterstützung fand sie bei ihrem zweiten Ehemann Dr. Heinrich Braun, der ebenfalls Sozialdemokrat war und eine Zeitschrift herausgab, in der sie veröffentlichen konnte. Sie forderte, was damals sehr mutig war, öffentlich das Wahlrecht für Frauen. In ihrem Erfurter Programm forderte nur die Sozialdemokratische Partei (SPD) dezidiert das Wahlrecht für Frauen.

Kontroversen mit Clara Zetkin

Die Richtlinien aber bestimmte Clara Zetkin, einmal durch ihre Persönlichkeit und dann durch den Einfluss, den sie durch die Herausgabe der einzigen proletarischen Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“ gewonnen hatte. Sie stimmte mit Clara Zetkin darin überein, dass die wichtigste Voraussetzung für die Emanzipation der Frau deren Berufstätigkeit und folglich deren finanzielle Unabhängigkeit sei. Dabei übersah Lily, dass es Clara Zetkin nicht um „die Frau“ ging, sondern um „die Arbeiterin“ und speziell um die Industriearbeiterin. Deshalb stellte sich Clara Zetkin gegen Lily Brauns Bemühungen, auch Dienstmädchen, die wesentlich schlechter dran waren als Industriearbeiterinnen, der Partei zuzuführen.

Ebenso verhinderte Clara Zetkin den Plan Lily Brauns, ein zentrales Frauenbüro einzurichten. Dort sollten statistische Unterlagen über die Arbeitsbedingungen gesammelt werden und eine Anlaufstelle für juristische Beratung entstehen. Lily Braun hielt den Sozialismus für eine große Bewegung, die als Ziel „nicht das größtmögliche Wohl einer Klasse, sondern das größtmögliche Wohl aller“ anstrebte. Deshalb wollte sie auch schlecht bezahlte Handelsangestellte, Lehrerinnen, Beamtinnen für den Sozialismus gewinnen. Clara Zetkin aber war anderer Meinung: „Der Befreiungskampf der proletarischen Frau kann nicht ein Kampf sein wie der der bürgerlichen Frau gegen den Mann ihrer Klasse; umgekehrt, es ist der Kampf mit dem Mann ihrer Klasse gegen die Kapitalistenklasse.“ Zuerst müsse das System der Ausbeutung überwunden werden, dann werde sich die Gleichstellung der Frau von selbst ergeben. „Die Emanzipation der Frau ... wird ausschließlich die Emanzipation der Arbeit vom Kapital sein. Nur in der sozialistischen Gesellschaft werden die Frauen wie die Arbeiter in den Vollbesitz ihrer Rechte gelangen.“

Anfänge des Mutterschutzes

Auf der Münchner Frauenkonferenz 1902 entwickelte Lily Braun dann ihren Plan von einer staatlichen Mutterschaftsversicherung. Sie hielt eine Geldunterstützung für nötig, mindestens vier Wochen vor und acht Wochen nach der Geburt, und zwar in Höhe des durchschnittlichen Lohnes; dazu sollte noch die Behandlung durch den Arzt, die Arzneimittel und die Wochenpflege bezahlt werden. Clara Zetkin lehnte auch diesen Vorschlag ab, da er in der bestehenden Gesellschaftsordnung utopisch sei.

Verdammungsurteil über die Genossen

Eines Tages hätte Lily Braun wahrscheinlich selbst bemerkt, dass es ihr unmöglich war, sich der Parteidoktrin unterzuordnen, aber ein großer Krach auf dem Parteitag in Dresden 1903 kürzte diesen Prozess ab. Eduard Bernstein veröffentlichte eine Schrift „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie“, in der er darlegte, dass die wirtschaftliche und politische Erfahrung der letzten Jahre eine Revision des Marxismus notwendig mache. Er stellte fest, dass die Marx'sche Verelendungstheorie nicht zutraf, denn die Lage der Arbeiter hatte sich auch unter dem Kapitalismus weiter gebessert, da Reformen durchgesetzt werden konnten. Er verlangte von der Partei, dass sie ihre Lieblingsthese vom baldigen Untergang des Kapitalismus zurückstellen und stattdessen durch eine aktive Politik weitere Reformen für die Arbeiter erzwingen solle. Die Marxismuskritik Eduard Bernsteins setzte sich zwar später in der SPD durch, aber 1903 verurteilte die Parteileitung, vor allem August Bebel, diesen Revisionismus. Er sprach das Verdammungsurteil über die Genossen – Lily Braun und ihr Mann waren darunter –, die, wie er meinte, die Absicht hätten, die Partei zu spalten, und die es außerdem noch wagten, in anderen Zeitschriften als den parteieigenen ihre Meinung zu veröffentlichen. Von diesem Zeitpunkt an war die Mitarbeit Lily Brauns in der proletarischen Frauenbewegung nicht mehr erwünscht.

Erfolg als Schriftstellerin

Trotz der Querelen innerhalb der SPD blieb Lily Braun in der Partei und war dadurch im bürgerlichen Leben stigmatisiert, zudem hatte sie hohe Schulden. In dieser fast ausgewogenen Situation entschloss sie sich, die die Kriegsbriefe ihres Vaters aus dem Feldzug gegen Frankreich 1870/71 herauszugeben. Das Buch wurde mehrmals aufgelegt. Ein noch größerer Erfolg wurde die Lebensbeschreibung ihrer Großmutter, Jenny von Pappenheim, verheiratete Baronin von Gustedt, die eine uneheliche Tochter von Napoleons Bruder Jérôme war ihre Jugend in Weimar in enger Verbindung mit der Familie Goethe verbrachte. Schließlich schrieb Lily Braun ihre „Memoiren“, die sich ebenfalls gut verkauften. Sie hatte außerdem die Genugtuung, dass innerhalb der SPD der marxistisch-orthodoxe Flügel an Einfluss verlor und auch ihre Arbeit eine gewisse Anerkennung fand. Sie starb, 51 Jahre alt, im August 1916 an einem Schlaganfall.

Autorin: Edeltraud Glaser